

Arbeitsgruppe Hofer:

Mit Grenzen leben – mit eigenen, mit vorgegebenen



Wir sind eine bunte Gruppe hauptsächlich von Stellvertretenden Vorsitzenden aus ganz Wien.

Eine ziemlich einhellige Meinung, dass es in vielen Pfarren relativ leicht ist Grenzen zu überspringen, die im Großen der Kirche ein Problem sind. Die Frau in der Kirche ist in der Praxis in vielen Pfarren kein Problem und in den meisten Fällen stößt man in den Pfarren nicht an die Grenzen des "Dürfens", wenn nicht ein Pfarrer auf der Bremse steht. Die Grenzen in der Pfarre sind anders. Es ist die Zeit, die immer knapper wird, die Mitarbeiter, die nicht vorhanden sind. Es gibt auch in den Pfarren immer weniger Frauen, die nicht berufstätig sind. Das war vor 20 Jahren noch ganz anderes. Wir brauchen immer wieder Prioritäten, um mit unseren Ressourcen leben zu können. Wenn etwas offenbar niemandem wirklich wichtig ist, darf es auch sterben und aufhören. Oder auch das Prinzip, dass man vieles versuchen soll und es muss nicht alles gelingen und zur Institution werden. Es darf auch etwas schiefgehen und damit wieder neue Kräfte freiwerden. Wichtig ist auch, dass oft Gegensätzliches zugleich notwendig ist. Einerseits etwas durchzuhalten, damit es einwurzeln kann, aber auch loszulassen, wo etwas offensichtlich nicht angenommen wird. Wichtig scheinen allgemein: Offene Angebote, nicht nur für Insider und offene Räume und Oasen, wo man hingekommen kann ohne gleich dazugehören zu müsse. Da muss sich die Gemeindeftheologie sicher weiterentwickeln.

Wichtig ist auch die Zusammenarbeit in größerem Rahmen z.B. des Dekanats.

Es muss nicht jede Pfarre alles haben. Sicher bei Bildungsveranstaltungen aber auch bei gemeinsamen Festen, wie auch Fronleichnam. So können sicher viele vorhandene Kräfte besser benützt werden. Aber auch Arbeiten in der Pfarre besser koordiniert. Austausch von Informationen und Protokollen über das Internet erschließt sicher neue Möglichkeiten. Gerade zu den "Fernstehenden" bedarf es immer wieder das Überschreiten von Grenzen und vielleicht auch von Vorurteilen. Grenzüberschreitende Pastoral ist heute schon ein Fachbegriff. Wichtig ist auch die Freiheit zu lassen, wie jemand selber seine Nähe oder Distanz definiert.

Es passen nicht alle in den "Gemeindeeintopf".

Auf der einen Seite darf es vielerlei geben. Auf der anderen Seite gibt es aber auch die Grenzen unserer Ressourcen. Es ist nicht alles möglich, auch wenn es noch so schön wäre und die Pfarre sollte und müsste.

Die viel schmerzlichere Erfahrung der Grenzen ist die innerhalb der Kirche als Gemeinschaft im Großen. Es ist einfach nicht glaubhaft, sich auf die Weltkirche auszureden und sich um seine Verantwortung um die Kirche im Großen, trotz aller Schwierigkeiten, zu drücken. Die Bischöfe haben viel zu wenig Mut und vertreten die Nöte der Basis nach oben hin viel zu wenig. Die Folge ist eine Taktik, die die Menschen als verlogen erleben. Alle wissen, dass Laien predigen, aber offiziell dürfen sie nur Zeugnis geben. So gibt es viele Dinge offiziell nicht und alle wissen, dass es nicht stimmt. Es ist sicher gut, wenn nicht ständig nachgefragt wird, ob etwas erlaubt ist. Aber es ist auch nicht gut, wenn es keine klaren Linien mehr gibt.

Das ist eine unglaubliche Not in der Praxis und schadet der Kirche viel mehr als die Verantwortlichen glauben. Wenn nicht sein kann, was nicht darf, werden wir schwerlich für die Wahrheit Zeugnis geben, wie es am Fest "Christ König" von Jesus bezeugt wird.